

Religionen in Südasion VI: Parsen zwischen glorreicher Vergangenheit und Herausforderungen für die Zukunft

Manfred Hutter

Um das Jahr 1640 traf Dorabji Nanabhoy in der Stadt Bombay (Mumbai) ein, um dort Steuern auszuheben. Dorabji war ein Parse, d. h. ein Angehöriger einer Minderheitenreligion in Indien, deren Angehörige vielleicht bereits im 8. Jahrhundert, spätestens in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts aus dem zunehmend unter islamischen Einfluss geratenden Iran nach Indien gekommen waren. Die Bezeichnung Parse hält dabei bis heute die Erinnerung an die Herkunft aus „Persien“ lebendig.

Im ländlichen Gebiet des heutigen Gujarat konnten die Parsen sich vornehmlich in der Landwirtschaft und im Handel betätigen. Als Nicht-Hindus standen sie außerhalb des indischen sozio-kulturellen Rahmens des so genannten Kastenwesens, so dass ihnen – wie im Fall von Dorabji – weniger Restriktionen auferlegt waren, als es darum ging, mit europäischen Kolonialkräften in wirtschaftlichen Kontakt zu treten. Der Aufschwung Bombays, der nach dem Übergang der Stadt aus dem portugiesischen in den britischen Kolonialbesitz im Jahr 1661 begann, markiert für die moderne Geschichte der Parsen in Indien eine wichtige Veränderung. Denn es beginnen damit die engen Beziehungen zwischen den Parsen und der Kolonialmacht, die wesentlich zum wirtschaftlichen Aufstieg der kleinen Gemeinde beigetragen haben. Dadurch haben die Parsen in den beinahe drei Jahrhunderten bis zur Unabhängigkeit Indiens in vielen Bereichen des Subkontinents ihren Einfluss hinterlassen.

Die Erfolgsstory der Parsen

Der Aufstieg Bombays im 18. Jahrhundert zog mehr und mehr Parsen aus den ländlichen Gegenden Gujarats in die Metropole, wozu auch Hungersnöte am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts beigetragen hatten. In der Mitte des 19. Jahrhunderts siedelte beinahe die Hälfte aller Parsen

im urbanen Milieu. Denn Bombay lieferte Aufstiegsmöglichkeiten, da Parsen als Verbindungsleute zwischen Briten und Hindus bzw. indischen Muslimen fungierten.

Die zentralen Wirtschaftsbereiche, in denen Parsen sich erfolgreich betätigten, waren zunächst der Opium- und Baumwollhandel mit China, wo mit den Gewinnen aus dem Export Tee und Seide gekauft wurden. Der in den Händen der Parsen liegende Zwischenhandel garantierte den wirtschaftlichen Erfolg. Einen weiteren wichtigen Wirtschaftsfaktor bildeten das Finanz- und Bankwesen sowie der Schiffsbau. Die in der Mitte des 18. Jahrhunderts von Parsen-Unternehmern in Bombay gefertigten Handelsschiffe waren nicht nur kostengünstiger gegenüber britischen Produktionen, sondern zeichneten sich auch durch eine längere Lebensdauer aus.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Baumwollproduktion zu einem wichtigen Wirtschaftszweig unter der Führung von Jamsetji Nusserwanji Tata, der damit den Grundstein für sein familiäres Industrieimperium legte. Dass die Tata-Familie bis zur Gegenwart zu den größten Industrie-Unternehmern Indiens zählt, hängt auch mit J. N. Tatas Weitblick zusammen, der kurz vor seinem Tod 1904 die veränderten Wirtschaftsbedingungen erkannte, und

sein Unternehmen auf Stahl- und Energieproduktion umstellte. Die mit diesen Familien verbundenen Firmen entfalteten dabei ein Netzwerk von Handelsbeziehungen über ganz Indien, d.h. außerhalb des engen geographischen Siedlungsraumes der Parsen. Dadurch kam es im späten 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als diese Unternehmen auf ihrem wirtschaftlichen Höhepunkt standen, zur Verbreitung der Parsen und zur Entstehung von kleinen Gemeinden landesweit. Bombay blieb jedoch in demographischer, administrativer und religiöser Hinsicht das Zentrum. Mit der Verbreitung schufen die Parsen zugleich ein weites karitatives Netz für die eigenen Religionsangehörigen, deren Auswirkungen im Bereich der Anlage von Brunnen und Bewässerungsanlagen auch vielerorts der allgemeinen Entwicklung zugute kamen.

Wegen der Fokussierung auf Bombay, die seit der Unabhängigkeit Indiens zugenommen hat, leben gegenwärtig beinahe 90 Prozent der 77 000 Parsen Indiens in der ausufernden Millionenmetropole. Eine Gemeinschaft von mehreren tausend Mitgliedern findet sich auch im heutigen Pakistan.

Die wirtschaftlichen Kontakte zwischen Parsen und den Kolonialherren hatten noch eine weitere Konsequenz für den südasiatischen Subkontinent.

Parsen, die wegen ihrer Tätigkeit nach England kamen, gaben zweierlei *know how* an ihre Verwandten und Geschäftspartner in Bombay weiter. Einerseits wurden sie zu Vermittlern von europäischen technischen Errungenschaften, so dass dadurch eine Modernisierung und Technisierung Indiens in die Wege geleitet wurde. Andererseits brachten Parsen aus England auch eine politische Dimension in den Diskurs ein, der zur Entstehung des indischen Nationalismus und zur Unabhängigkeitsbewegung beitragen sollte.

Als Parsen-Beitrag zum indischen Nationalismus sind folgende Personen zu nennen: Dadabhai Naoroji (1825-1917), Pherozshah Mehta (1845-1925), Dinshaw Edulji Wacha (1844-1936), Ardeshir Burjorji Godrej (1868-1936) und Madame Bhikaiji Cama (1861-1936). Die ersteren waren moderate Vertreter der indischen Nationalbewegung zur Erlangung der Unabhängigkeit, die auch die wirtschaftliche Eigenversorgung Indiens als Grundlage für die Unabhängigkeit ansahen. Madame Cama hingegen trat deutlich für radikale Aktionen ein, die zur Abtrennung Indiens von England führen sollten. In ihrem politischen Engagement konnten sich diese Vertreter auch der eigenen Parsen-Presse bedienen. Bis zur Gegenwart bestehende und in Bombay einflussreiche „Meinungsbildende Blätter“ sind die Zeitungen *Bombay Samachar* und *Jam-e Jamsheb*; letztere favorisiert dabei vor allem Positionen und Traditionen der Parsen-Orthodoxie. Beide Zeitungen werden in Gujarati veröffentlicht, auch wenn urbanisierte und moderne Parsen mehr und mehr die aktive Sprachkompetenz in Gujarati verlieren.

Theologie der Parsen

Für das theologische Selbstverständnis der Parsen steht die Welt unter dem Wirken des höchsten Gottes Ahura Mazda, dessen heilbringendes Wirken von antigöttlichen Kräften mit Ahreman an der Spitze gefährdet wird. Weltlich erfolgreiches Engagement

ist daher für die Parsen ein Ausdruck, den Willen Ahura Mazdas zu erfüllen. Das Anliegen, Ahura Mazda zu erfreuen und zu stärken und sich gleichzeitig von Ahreman zu distanzieren, prägt auch die religiösen und rituellen Verhaltensweisen. Gegenüber ihren zoroastrischen Glaubensgeschwistern im Iran haben sich die Parsen theologisch in den letzten Jahrhunderten eigenständig entwickelt. Auch innerhalb ihrer Gemeinden in Indien selbst gibt es seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterschiedliche theologische Richtungen. Ausgelöst wurden solche theologischen Entwicklungen teilweise durch die Begegnung mit und durch die Herausforderung durch das koloniale Christentum, aber auch durch aufkommende iranistische Studien in Europa.

Manche Priester, die seit Ende des 19. Jahrhunderts in Europa und in den USA ausgebildet wurden, haben diese Forschungsergebnisse aufgegriffen. Dadurch lassen sich die theologischen Lager in eine traditionelle („orthodoxe“) und eine neo-traditionelle Richtung sowie reformistische und modernistische Strömungen einteilen. Ein zahlenmäßig kleiner, aber engagierter Strang der Parsen hat von der Theosophie Impulse empfangen, was zu einer „Parsen-Esoterik“ geführt hat, die in Ritualfragen der traditionellen Richtung jedoch sehr nahe steht.

Die zentralen theologischen Differenzen zwischen diesen Gruppierungen beziehen sich auf die Auslegung (und die Relevanz) des Avesta. Dabei handelt es sich um jenen zentralen religiösen Text, dessen älteste Teile auf den Religionsstifter Zarathustra am Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. zurückgeführt werden können. Da die Rezitation von Abschnitten des Avesta viele Rituale der Parsen prägt, ergeben sich daraus Fragen bzgl. der Notwendigkeit der Durchführung der Rituale bzw. der Beachtung von Reinheitsvorschriften. Die Betonung der Notwendigkeit großer Rituale bringt die Wertschätzung der Feuertempel mit sich, die – aus der

Weiterführende Literatur

Michael Stausberg: *Zarathustra und seine Religion*, München: Beck 2005.

Philip G. Kreyenbroek: *Living Zoroastrianism*. Urban Parsis Speak about Their Religion, Richmond: Curzon Press 2001.

Jesse S. Palsetia: *The Parsia of India*. Preservation of Identity in Bombay City, Leiden: Brill 2001.

Hormazdyar Sh. Dalal: *The Parsis 1947 to 2001*. Highlights of Achievements After Independence, Mumbai: Kaiser-E-Hind Pvt. Lmd 2004.

Perspektive der (neo-)traditionellen und esoterischen Parsen – von Nicht-Parsen nicht betreten werden dürfen. Die Heiligkeit des Ortes und des Sakralfeuers, das als Repräsentant Ahura Mazdas unaufhörlich im Feuertempel brennt, würde – so die traditionelle Meinung – von Nicht-Parsen verunreinigt werden, wodurch die widergöttlichen Kräfte gestärkt würden.

Was zunächst als innertheologische Diskussion aussieht, führt allerdings zu gesellschaftlichen Spannungen innerhalb der Gemeinden. Denn die relative geringe Zahl der Religionsangehörigen, die zunehmende Urbanisierung, so dass Parsen nur mehr teilweise in geschlossenen Gebieten innerhalb Bombay wohnen, und die moderne Berufstätigkeit führen zu vermehrten Sozialkontakten mit Nicht-Parsen sowie zu Eheschließungen. Ausgehend von den Reinheitsvorstellungen, die auch die Interpretation der Rituale in den Feuertempeln prägen, lehnen traditionelle Parsen Mischehen ab. Männer, die eine Nicht-Parsen-Frau heiraten, dürfen zwar weiterhin die Feuertempel betreten, deren Ehefrauen jedoch nicht. Heiratet eine Parsen-Frau einen Nicht-Parsen, so gilt sie nicht mehr länger als Mitglied der Religionsgemeinschaft. Die theologische Position

der (Neo-)Traditionalisten wertet auch Kinder aus solchen Mischehen nicht als Voll-Parsen und akzeptiert bestenfalls für Kinder, deren Vater ein Parse ist, die Möglichkeit der Aufnahme in die Religionsgemeinschaft. Dies führt nicht nur zu einer negativen demographischen Entwicklung der Zahl der Parsen, sondern führt auch zu religionsinternen Konflikte. Reformistische bzw. modernistische Parsen, die trotz einer Mischehe weiterhin den Tempel besuchen möchten, unterlassen dies deshalb, weil ihren Ehepartnern oder Kindern die Teilnahme am Kult untersagt wird. Aufschlussreich in dieser Hinsicht ist etwa die Reaktion auf ein von sechs (der insgesamt sieben) Hohenpriester der Parsen in Indien veröffentlichtes Statement im Jahr 2003 in der Zeitung *Jam-e Jamshed*, worin die Hohenpriester Mischehen und die Aufnahme von Kindern aus Mischehen in die Gemeinschaft grundsätzlich ablehnten. Nach heftigen Protesten vieler Parsen haben drei der Hohenpriester das gemeinsame Statement etwas abgeschwächt, ohne jedoch von ihrem Grundansatz abzuweichen. Für die Zukunft der Religionsgemeinschaft dürfte in der Frage der „Reinheit“ der Feuertempel und der Zulassung von Nicht-Parsen aus Mischehen ein Punkt liegen, mit dessen weiter oder restriktiver Interpretation die Entwicklung oder Erstarrung der Gemeinde zusammenhängt.

„Türme des Schweigens“

Ein weiterer, aktuell heiß diskutierter Punkt unter den Parsen Bombays bezieht sich auf die Bestattungspraxis der Leichenaussetzung auf den so genannten „Türmen des Schweigens“. Nach traditioneller zoroastrischer Lehre dürfen weder die Erde, noch Wasser noch Feuer durch einen bestatteten Leichnam verunreinigt werden. Daher gilt die Leichenaussetzung und die Entsorgung der Leiche durch Geier und der Zerfall des Leichenrückstands durch Einwirkung von Regen und Sonnenstrahlen als einzige zulässige Bestattungsform. Diese traditionelle Form wird bereits seit Be-

ginn des 20. Jahrhunderts von Reform-Parsen in Frage gestellt, indem alternative Bestattungsformen durch elektrische Kremation oder (selten) ein Begräbnis in Zementsärgen als Alternative gefordert und in geringem Ausmaße praktiziert werden. Reform-Parsen betonen dabei, dass man die traditionelle Praxis, ohne von der Rechtgläubigkeit abzuweichen, durchaus ändern könne. Denn diese Bestattungspraxis sei in den auf Zarathustra zurückgeführten Abschnitten des Avesta nicht bezeugt, und sie sei somit lediglich eine nachträgliche Entwicklung, die aufgrund veränderter Bedingungen wieder rückgängig gemacht werden könne.

Seit den 1970er Jahren ist die Diskussion darüber intensiviert worden, weil das System der Entsorgung der Leichname durch Geier nur noch eingeschränkt funktioniert. Denn die Geier-Population ist durch die Verstädterung Bombays und durch eine Vogelepidemie deutlich zurückgegangen. Von den Traditionalisten werden seither zwei wissenschaftliche Wege zur Beseitigung des Problems gesucht: Man möchte wieder – in Zusammenarbeit mit Ornithologen – Geier ansiedeln, was bislang an fehlenden finanziellen Mitteln gescheitert ist. Alternativ setzt man auf die Nutzung der Sonnenenergie, die durch Spiegel so auf die ausgesetzten Leichen gebündelt wird, dass diese innerhalb kurzer Zeit verbrannt werden. Kritiker halten diesem Vorschlag entgegen, dass diese „Verbrennungsmechanismen“ den Leichnam keineswegs vollständig zerstören und außerdem während der Monsunregen nur unzulässig funktionieren. Auch wenn die Hitze der gebündelten Sonnenstrahlen inzwischen zumindest teilweise zur Entsorgung der Leichen auf den Türmen des Schweigens eingesetzt wird, halten hitzige Diskussionen von traditionellen Befürwortern und modernistischen Gegnern bzw. Skeptikern dieser Praxis in Bombay ungebrochen an.

Diese Diskussion um die Leichenaussetzung führt als Konsequenz zu einem weiteren theologischen und rechtlichen

Streit über die Frage, ob Parsen, die ihre Toten statt sie auf den „Türmen des Schweigens“ auszusetzen in einem Krematorium einäschern lassen, die Infrastruktur der Bestattungsanlagen auf den „Türmen des Schweigens“ nutzen dürfen, um dort die detaillierten Totenrituale für den guten Übergang der Seele des Toten vom Diesseits ins Jenseits durchzuführen.

In solchen Diskussionen, bei denen die unterschiedlichen Positionen sowohl innerhalb der Priester- als auch Laienschaft vertreten werden, zeigen sich neue Herausforderungen, vor die die alte Religionsgemeinde der Parsen seit den Jahrzehnten der Unabhängigkeit Indiens gestellt ist. Die aufgrund wirtschaftlicher und globaler Entwicklung seit Mitte der 1960er Jahre einsetzende Migration von Parsen nach Großbritannien, Nordamerika und Australien hat in religiöser Hinsicht Rückwirkungen auf Indien gehabt. Migranten denken neu über die eigenen religiösen Traditionen nach, um diese in der veränderten Umgebung zu bewahren. In Wechselwirkung zwischen Migranten und Gläubigen in Bombay sind Fragen über die Notwendigkeit der Neubestimmung von ritueller Reinheit, der Rolle der Feuertempel, der Form der Bestattung entstanden. Es geht um die tiefer liegende Frage, in welcher Weise eine kleine Religionsgemeinde auf Veränderungen reagieren muss, um theologisch weiter Bestand zu haben, ohne ihre religiöse Identität zu verlieren. Aus den aktuellen Diskussionen ist dabei noch nicht abzusehen, ob die Parsen zukünftig nur noch eine immer stärker schwindende Religionsgemeinschaft Indiens sein werden, deren maßgebliche Vertreter lediglich die Erinnerung an eine glorreiche Vergangenheit konservieren, oder ob sie als Religionsgemeinschaft im 21. Jahrhundert im religiösen und gesellschaftlichen Pluralismus Indiens und vor allem Bombays weiterhin eine aktive Rolle spielen werden.

Zum Autor

Manfred Hutter ist Professor für Religionswissenschaft an der Universität Bonn.